

Leben in die Bude – Erlebnispädagogik im Unterricht mit gehörlosen und schwerhörigen Schülern

jule hildmann

Erlebnispädagogik boomt. Weltweit und in allen möglichen Sparten und sozialen Einrichtungen. Leider werden dabei die Grenzen zu reinen Spaß- oder ‚Action‘-Angeboten oft verwischt – weil Erlebnispädagogik in Mode ist, die Angebote Spaß machen und nicht zu letzt ordentlich Geld einbringen, wenn man sie kommerziell vermarktet!

Was aber verbirgt sich hinter diesem Modebegriff, wenn man ihn mit strengem Blick betrachtet? Was macht darin die *Pädagogik* aus und wie und weshalb können gerade gehörlose und schwerhörige Personen durch Erlebnispädagogik profitieren?

Dieser Artikel möchte dazu einiges Grundlagenwissen vermitteln und sich mit den genannten Fragen auseinandersetzen.

Erlebnis – Abenteuer – Erfahrung aus pädagogischer Sicht

Zum Verständnis dieses Ansatzes ist es hilfreich, einige zentrale Begriffe genauer zu betrachten und gegenüberzustellen. Bei einem Streifzug durch diverse Lexika fällt allerdings auf, dass sich die Definitionen z.T. erheblich unterscheiden. Daher werden hier nur ausgewählte Merkmale hervorgehoben.

Ein Kernbegriff in der Erlebnispädagogik ist logischer Weise das **Erlebnis**. Was aber genau macht eine Situation zum Erlebnis? Wie würden *Sie* ein solches definieren? Die einschlägigen Lexika sprechen von einem ‚beeindruckenden‘ (Dudenredaktion 2001, 485) oder ‚aufregenden Ereignis‘ (Wahrig 1975, 1168).

Bisweilen liest man auch die Bezeichnung *AbenteuERPädagogik*. Ein **Abenteuer**, im Gegensatz zum Erlebnis, ist aber nicht nur spannend, sondern immer auch unberechenbar, gefährlich und ein schiefgehen mit – meist gesundheitlich – gravierenden Folgen kann nicht ausgeschlossen werden (vgl. Peltzer/Normann 2004; u.a.). Als Pädagogen würden wir geradezu fahrlässig handeln, wenn wir solche Risiken bewusst zuließen und jemanden gezielt in Gefahr brächten.

Die englische Bezeichnung für Erlebnispädagogik ist *experiential learning*, also *Erfahrungslernen*. **Erfahrung** gilt dabei als Summe aller „Erlebnisse und der daraus gewonnenen Erkenntnisse des Menschen in der Auseinandersetzung mit der Welt“ (Bertelsmann Redaktion 2006, 247), und ist damit vom Begriff her noch umfassender als Erlebnispädagogik. Im englischsprachigen Raum hat sich die eine, im deutschsprachigen Raum eher die andere Bezeichnung durchgesetzt. Bezogen auf die Praxis beinhalten sie aber die gleichen Übungen und Prozesse. Die genaue Wortbedeutung sollte also wohl betrachtet aber letztlich nicht überbewertet werden.

Am Anfang steht das Ziel!

- dies sollte der erste didaktische Grundsatz eines jeden Lehrenden sein. Wer pädagogisch aktiv werden möchte, muss sich zuerst darüber im Klaren sein, was er/sie bei den Lernern bewirken möchte!

Die Zielkompetenzen erlebnispädagogischer Maßnahmen werden je nach Autor in verschiedene Kategorien gegliedert (z.B. Reiners

1995, 2003; Ministerium für Jugend, Kultus und Sport Ba-Wü 2000). Hier soll eine grobe Dreiteilung genügen, die aber dennoch alle in der Literatur auftauchenden Ziele umfasst.

Personale Kompetenzen, d.h. individuumsbezogene Kompetenzen, wie:

- Umgang mit eigenen Grenzen
- Problemlösekompetenz
- Frustrationstoleranz
- Durchhaltevermögen
- Zeitmanagement
- Eigeninitiative
- Eigenverantwortung
- usw.

Soziale Kompetenzen, also alle Kompetenzen, die in Zusammenhang mit sozialer Kommunikation und Interaktion stehen:

- Kooperationsbereitschaft
- Kompromissbereitschaft
- Teamgeist
- Verantwortung für andere und eine gemeinsame Sache
- Empathie
- Helfen und Hilfe annehmen
- Vertrauen
- Konflikte aushandeln
- usw.

Weitere Kompetenzen, worunter alle fachsportlichen Kenntnisse und Fähigkeiten (z.B. Klettertechniken) zusammengefasst werden können, da diese zwar im Rahmen einer erlebnispädagogischen Maßnahme erlernt und genutzt werden können, sie aber streng genommen – und hierin liegt die



Jule Hildmann

Abgrenzung zum einfachen outdoor Sport – nur Mittel zum Zweck sind, nämlich zur Förderung der oben genannten Personal- und Sozialkompetenzen.

Eine Ausnahme stellt dabei die Umweltbildung bzw. ökologisches Bewusstsein und Verantwortungsgefühl dar, da ein respektvoller und schonender Umgang mit der Natur ein Grundprinzip der Erlebnispädagogik ist. Da es inzwischen aber auch eine Reihe von Drinnen- und Stadtangeboten gibt (vgl. Gilsdorf/Kistner 2004; Eichinger 1995; u.a.), verliert dieser Faktor nach und nach seine Vormachtsstellung.

Der erlebnispädagogische Werkzeugkasten Versierte Trainer verfügen über ein breites Repertoire an Methoden, die sie wie Werkzeuge an bestimmten Stellen ansetzen können, um verschiedenes zu bewirken. Je nach Gruppe, Zielen und Rahmenbedingungen (Zeit, Ort, Mittel, etc.) werden Übungen aus den einzelnen Kategorien ausgewählt und ggf. kombiniert. Dabei lässt sich folgende Einteilung vornehmen:

Natursportarten: Wandern, klettern, bergsteigen, Kanu fahren, segeln, trekking, Schneeschuhtouren, usw. Dabei ist bitte zu beachten, dass die Sportart an sich noch nicht (unbedingt – s.u.) pädagogischen Wert hat.



*Das Teampuzzle
– man kann nur mit, nicht gegen die anderen gewinnen.*

Leben in der Bude
Und wie funktioniert's?

City Bound: Kooperationsaufgaben oder angeleitete Individualmaßnahmen in gezielt städtischem Kontext. Genutzt werden dabei bauliche Gegebenheiten (Kanalisation, Häuser, Plätze,...) sowie unbekannte Menschen und Umgebungen. Natur spielt ganz bewusst keine Rolle.

Naturerfahrung: Hierunter fällt alles von Kim-Spielen mit Naturmaterialien über Land Art und naturpädagogische Exkursionen bis hin zu meditativen Wanderungen oder ‚Solos‘. Naturerfahrung mit unterschiedlichen Schwerpunkten bietet sich für nahezu alle Alters- und Zielgruppen an.

Kooperationsaufgaben: An eine Gruppe als Ganzes gestellte Aufgabe oder Herausforderungen, die nur durch Zusammenarbeit und gute Kommunikation untereinander bewältigt werden können (- Konflikte und Scheitern werden dabei allerdings ebenfalls für Erkenntnisse genutzt). Die Übungen dieser Kategorie sind inzwischen zahllos, mit breiter Auswahl für drinnen und draußen, für jede Gruppenstärke und mit großem oder kleinem Materialaufwand (z.B. Gilsdorf/Kistner 2004; Reiners 2003).

Vertrauensübungen: Meist unter Verwendung von Augenbinden, um ein Angewiesen sein auf andere zu erzeugen. Können als Partner- oder Gruppenübungen konzipiert sein und zur Förderung von Kommunikation, Empathie, Verantwortung, (Gruppen) Zusammenhalt oder zur Besinnung eingesetzt werden.

Selbstverständlich sind auch andere Unterteilungen möglich (z.B. Reiners 1995) und Überlappungen der einzelnen Kategorien sind offensichtlich.

Und wie funktioniert's?!

Im Laufe der letzten 50 Jahre (Erlebnispädagogik im eigentlichen Sinne ist natürlich viel älter!) haben sich verschiedene Konzepte darüber entwickelt, wie und warum erlebnispädagogische Aktivitäten bei den Rezipienten so große Lernzuwächse erzielen und wie diese nachhaltig gesichert werden können. Hier die zentralen Modelle:

The Mountains speak for themselves. In den 60er Jahren war die Ansicht verbreitet, dass ‚die Berge für sich selbst sprechen‘, die Auseinandersetzung mit und das hautnahe Erleben der Natur also so beeindruckend, bewegend und/oder herausfordernd sei, dass alleine dadurch bei den Kursteilnehmern erhebliche Kompetenzzuwächse zu erwarten seien. Gespräche über das Erlebte fanden evtl. spontan, aber nicht geplant oder gar in strukturiertem Rahmen statt. Hierbei ist allerdings einzuräumen, dass die

Jule Hildmann



Maßnahmen damals i.d.R. vier bis sechs Wochen dauerten und oft ausschließlich in der Natur stattfanden, so dass die Wahrscheinlichkeit, tief greifende Erfahrungen zu machen durchaus realistisch war. Bei den heute auf ein oder mehrere Tage reduzierten Angeboten kann eine derartige Quasigarantie nicht mehr gegeben werden.

Daher setzte sich zunehmend das so genannte **Outward Bound Plus** Modell durch, welches davon ausgeht, dass eine gezielte Reflexion erforderlich ist, um das körperlich und emotional Erlebte auch kognitiv nutzbar zu machen, z.B. für eine Übertragung der erworbenen Kompetenzen in den Alltag.

Das **Metaphorische Modell** entwickelte sich noch später und empfiehlt dem Übungsleiter, Aktivitäten auszuwählen, die eine möglichst große Isomorphie (Struktur-



Kugelbahn – mit einfachsten Mitteln etwas ins Rollen bringen

gleichheit) zum Alltag der Teilnehmer aufweisen, damit Erkenntnisse aus den Übungen möglichst automatisch übertragen werden können. Eine offensichtliche Schwierigkeit besteht allerdings darin, dass der Übungsleiter die Gruppe oft erst am Tag der Veranstaltung kennen lernt und selbst bei guten Vorabsprachen aus verschiedenen Gründen in der Wahl der Methoden eingeschränkt sein kann.

Heutzutage wird meist eine Kombination der letzteren beiden Modelle angewendet. Inzwischen gibt es aber schon wieder Weiterentwicklungen zu neuen konzeptuellen Modellen über die Wirkung und Nachhaltigkeit erlebnispädagogischer Angebote (vgl. Heckmair/Michl 2004).

Wer nicht hören kann...?

Anders als für Menschen mit einer körperlichen und/oder geistigen Behinderung (für die es inzwischen ein breites Angebot an speziellen oder integrativen Maßnahmen gibt) sind die Veranstaltungen und Veranstalter, die sich auf gehörlose und schwerhörige Menschen spezialisieren, gleich Null! Im deutschsprachigen Raum gibt es kaum Anbieter mit Doppelqualifikationen in Gehörlosen-/Schwerhörigen- und Erlebnispädagogik. Dabei können gerade gehörlose und schwerhörige Menschen aus diesem Ansatz einen besonderen Nutzen ziehen - wobei bitte zu bedenken ist, dass die Gruppe von Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung in sich sehr inhomogen ist und Verallgemeinerungen daher mit großer Vorsicht zu genießen sind. Meine Erfahrungen und damit Erkenntnisse beziehen sich

auf Kinder und Jugendliche mit irgendeiner Form von Hörbeeinträchtigung und einem mehr oder weniger starken Förderbedarf in den Bereichen Sozialverhalten, Kommunikation, emotionale Entwicklung, Selbstbewusstsein, lebenspraktische Fertigkeiten, und/oder weitere.

Besondere Ziele.

Zu den oben genannten, allgemeinen Zielen bieten sich bei dieser Personengruppe folgende weiteren Ziele an:

Kompetenzgefühl, ein Nicht behindert sein – wenn die Übungen sprachlich adaptiert oder komplett sprachfrei durchgeführt werden können.

Eigeninitiative– durch Freiraum zum Ausprobieren ohne negative Folgen (Noten, Schimpfen, o.ä.) bei Irrwegen und Misserfolgen

Teamarbeit– d.h. teilen, Absprachen durchführen, Wünsche äußern und angemessen durchsetzen, nachfragen, Rücksicht nehmen, Empathie zeigen, Konflikte aushandeln, helfen und Hilfe annehmen, uvam.

Mut, sich auf Neues einzulassen– weil eine Übung die Teilnehmer in ungewohnte aber motivierende Situationen versetzt

Lernen durch Handeln– auch Unterrichts- & Sachinhalte, da der begrenzende verbale und akustische Zugang durch haptische Angebote ausgeglichen wird.

Und weitere nach individuellem Bedarf.

Adaptionen.

Wer bereits als Outdoor-Trainer o.ä. ausgebildet ist und mit den üblichen Zielgruppen Erfahrung hat, dem seien folgende Adaptionen für Gruppen mit gehörlosen und schwerhörigen Personen ans Herz gelegt: Eine *saubere Anmoderation* und die Gegenprobe, dass alle Regeln und sicherheitsrelevanten Hinweise verstanden wurden. Ein ‚Nachschieben‘ von Informationen ist oft nur durch Unterbrechen der Übung oder Sicherheitsgefährdung möglich. Dies erfordert folglich auch eine gründliche Vorbereitung, die nicht für jeden Kollegen dieses Metiers selbstverständlich ist.

Vorsicht mit Blind-Übungen! Bei Menschen mit einer Sinnesbeeinträchtigung kann das Einschränken oder der Verlust eines weiteren Sinnes mitunter zu Panikattacken führen. Die Vorbereitung solcher Übungen – so man sie denn überhaupt durchführt – muss also mit erhöhter Sensibilität erfolgen und die Begleitung der ‚Verblindeten‘ mit größter Achtsamkeit und Verantwortungsgefühl.

Die meisten Übungen lassen sich durch verschiedene ‚Schikanen‘ beliebig im Schwierigkeitsgrad steigern. Dazu gehören unter anderem das bereits erwähnte ‚verblinden‘, Sprechverbote oder das Zusammenbinden von Füßen oder Händen (z.B. rechter Arm von Teilnehmer 1 mit linkem Arm von Teilnehmer 2). Da das Zusammenbinden von Händen bei gehörlosen Menschen – historisch bedingt – oft Aversionen erweckt, sollten hierfür vergleichbare Alternativen gewählt werden.

Jule Hildmann



Verbale Kommandos, die in machen Aktivitäten verwendet werden, sollten ebenfalls angepasst werden, z.B. durch Kopfnicken, stampfen, vereinbarte Körperberührungen, o.ä. Dies stellt keinen großen Aufwand dar, aber es bedarf eben einer entsprechenden Planung im Vorfeld. Diese Empfehlungen beziehen sich wie gesagt auf bereits bekannte Übungen von bereits erfahrenen Trainern.

Selbstständigkeit üben – eigene Erfolge erfahren

Pädagogisches Verhalten

Einige Verhaltensweisen bei der Moderation der Aufgaben und in der Interaktion mit den Übungsteilnehmern bilden eine Art Rahmen oder Grundhaltung, welche die ganzen Methoden der Erlebnispädagogik erst wirksam macht – unabhängig von der Zielgruppe.

Handeln statt sprechen und durch Handeln erfahren lassen. Dies geht bei weitaus mehr Aktivitäten und Inhalten, als auf den ersten Blick offensichtlich. Generell gilt: Je mehr Sinne beteiligt sind, umso erlebnisintensiver und nachhaltiger ist das Erfahrene.

Ungewöhnliches tun & (heraus)fordern. So banal es klingt, versuchen Sie es einmal. Machen Sie ein Spiel daraus und schon sinkt die Hemmschwelle und Motivation und Anreiz steigen.

Selber machenlassen. Zumindest die Pädagogen unter den Fachkräften im Umgang mit Hörbehinderten neigen dazu, ihren

Schützlingen alles abzunehmen. Schluss damit!

Freude am Spielen. Je nach Anmoderation kann der Spielcharakter einer Übung mehr oder weniger unterstrichen werden. Die ‚ersten‘ Lernziele werden evtl. erst in der Reflexion aufgezeigt. Dadurch sinkt der empfundene Leistungsdruck und der Motivationswert nimmt deutlich zu.

Irrwege aushalten. Das erfordert Geduld, aber auch Zeit. Wir müssen uns also befreien von einem Zeitrahmen, der nur den direktesten Weg zum gewünschten (vorgegebenen) Ergebnis zulässt.

Es gibt viele Lösungen. Stellen Sie hundert Gruppen die gleiche Aufgabe und Sie bekommen nahezu hundert verschiedene Ergebnisse. Und die meisten sind großartig und Sie selbst wären nie darauf gekommen!

Wachsenden Freiraum einräumen. Zu geringe Vorgaben können am Anfang überfordern. Aber die Jugendlichen lernen, ihren Freiraum zunehmend konstruktiv zu füllen, und ihre Rolle wandelt sich vom Instruktor zum Begleiter.

Verfasserin:
Jule Hildmann

Jahrgang 1976,

Studium der Gehörlosen- & Schwerhörigen-
pädagogik in Heidelberg (1.&2. Staatsexamen);
Erweiterungsstudium Beratung;
Ausbildung u. diverse Zusatzqualifikationen in
Erlebnispädagogik;

freiberufliche Erlebnispädagogin;
Lehrtrainerin am Centrum für Erlebnispädagogik
Volkersberg; z.Z. Promotion an der LMU
München über Erlebnispädagogik im Unterricht;
z.Z. Ausbildung zur systemischen Beraterin.

Kontakt
jule.hildmann@gmx.de

Leben in der Bude
Mut tut gut!

Mut tut gut!

Der erlebnispädagogische Ansatz ist deshalb innovativ, weil er vieles, was Jahrzehnte bis Jahrhunderte lang die Bildungsarbeit mit hörbeeinträchtigten Kindern und Jugendlichen geprägt hat, hinter sich lässt und multisensorisch, ressourcenorientiert, und sprachunabhängig vorgeht. Und er ist pragmatisch, weil – wie der Workshop versuchte zu zeigen – sich die Grundprinzipien der Erlebnispädagogik auch ohne aufwendige Zusatzausbildung oder Spezialgeräte Freude bringend und effektiv umsetzen lassen.

Ich möchte daher allen Interessenten Mut machen, mit aktiv zu werden, um diesen Ansatz auch für Personen mit einer Hörbeeinträchtigung breiter zugänglich zu machen. Zu diesem Zwecke biete ich selbst auch Fortbildungen für Lehrer/innen und andere Interessierte an, in denen vor allem erlebnispädagogische Übungen mit geringstem Materialaufwand erarbeitet, erprobt und diskutiert werden.

Wer sich in diesem Bereich umfassender weiterbilden möchte, kann am *Centrum für Erlebnispädagogik Volkersberg* eine berufs begleitende Weiterbildung zum *erlebnispädagogischen Kompetenztrainer* besuchen, in der eine große Bandbreite an Übungen und Methoden vermittelt werden, die für inner- und außerschulische Zwecke genutzt werden können.

Anfragen, Ideen und Netzwerkgedanken sind jederzeit herzlich willkommen.

Neue Fragezeichen

Folgende Fragen sind im Rahmen des Workshops entstanden und konnten nur zum Teil beantwortet werden:

Die meisten Übungen richten sich an Gruppen. Gibt es auch *einfache* (d.h. drinnen, ohne Material,...) erlebnispädagogische Aktionen für Einzelpersonen?

Gibt es erlebnispädagogische Übungen, die sich speziell für die Förderung autistischer Personen eignen?

Gibt es spezielle Angebote oder Anbieter für Senioren?

Wer sich an der Beantwortung dieser Fragen beteiligen möchte, kann sich gerne mit mir in Verbindung setzen.

Jule Hildmann



- Literatur:** Bertelsmann Redaktion (Hrsg.) (2006). Das neue Universal Lexikon. Gütersloh, München: Wissen Media.
- Dudenredaktion (Hrsg.) (2001⁴). Duden – Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Eichinger, W. (1995¹). City Bound. Erlebnispädagogik in der Stadt. Alling: Dr. Sandmann.
- Gilsdorf, R./Kistner, G. (2004). Kooperative Abenteuerspiele. Praxishilfe für Schule und Jugendarbeit, Bd. I und II. Ort: Kallmeyersche Verlagsbuchhandlung.
- Heckmair, B. / Michl, W. (2004⁵). Erleben und Lernen. Einführung in die Erlebnispädagogik. München: Reinhardt.
- Hildmann, J. (unveröffentlicht). Probleme sind verkleidete Möglichkeiten – Kompetenzförderung durch Erlebnispädagogik im Unterricht. Dissertationsschrift an der LMU München.
- Ministerium für Jugend, Kultus und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.) (2000). Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule. Der erlebnispädagogische Ansatz. Stuttgart: Eigenverlag.
- Peltzer, K. / Normann, R. v. (2004²⁷). Das treffende Wort – Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke. Thun: Ott.
- Reiners, A. (1995). Erlebnis und Pädagogik. München: Dr. Sandmann.
- Reiners, A. (2003⁶). Praktische Erlebnispädagogik – Neue Sammlung motivierender Interaktionsspiele. Augsburg: Ziel.
- Wahrig, G. (Hrsg.) (1975²). Deutsches Wörterbuch. Gütersloh, Berlin, München, Wien: Bertelsmann.